Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1851)**

Heft 20

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nro 20. 1851.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 17. Mai.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Weithin sich unter dem Boden erstreckende Gänge mit mannigfachen mehr oder weniger regelmäßigen Einschnitten, in denen die Körper in horizontal über einander geschichteten Grabräumen lagen, hie und da von Kapellen und Oratorien durchsetzt, von Zeit zu Zeit dem Zugange des Lichtes und der freien Luft geöffnet, laden durch den heiligen Schauer der Einsamkeit, durch die einfachen Grüße des Friedens in zahllosen Inschriften, durch heilige Symbole zum Andenken an die Geschichte der ersten christlichen Zeiten ein. Blutflaschen und Marterwerkzeuge erinnern an die Stärke des Glaubens frommer Bekenner. Lersch.

Das Aelteste und Neueste aus den römischen Katakomben.

„Wie heilig sind diese Stätten! Hier ist nichts anders als Gottes Wohnung, hier ist die Pforte des Himmels!" I. Mos. 28. 17.

I.

Rom bietet in Hinsicht aufs Alterthum dem wißbegierigen Fremden eine doppelte Welt: eine ober- und unterirdische; es ist das oberirdische Rom mit seinen zahlreichen erstaunenswürdigen Antiquitäten, das den Geschichts- und Alterthumsfreund vorerst fesselt und zwar so, daß Mancher das oberirdische Rom verläßt, ohne das zweite, beinahe eben so merkwürdige Rom, das unterirdische, urchristliche, einer nähern Betrachtung gewürdigt zu haben; so ergieng es dem Einsender Dieses bei seinem ersten Besuche der alten abendländischen Weltstadt; erst 10 Jahre später beim zweiten Besuche durchirrte er zweimal unter Lichter- und Fackelschein — Roms Unterwelt und zählt die 8—9 Stunden, die er da zubrachte, unter die merkwürdigsten seines Lebens!

Wie das oberirdische, so hat auch das unterirdische Rom seine Geschichte; klein und unbedeutend fieng das eine, wie das andere an und wuchs mit den Jahrhunderten zu erstaunenswürdiger Größe! *)

Rom liegt mitsammt seinen Umgebungen auf großen weiten Lagern von Tuf- und Puzzulan-Erde, die eine zum Bauen, die andere zum trefflichsten Mörtel geeignet; die Erde (pulvis puteolanus, ein vulkanisches Erzeugniß, theils schwärzlich, theils röthlich) wurde sorgsam gesiebet und dann stark mit gutgebranntem Kalk vermischt, so entstanden die festen Mauer- und Straßenwerke der Römer, die wir jetzt noch wegen ihrer Unzerstörbarkeit bewundern.

Viele Jahrhunderte lang vor der christlichen Zeitrechnung wurde nun, um jene Erdarten zu Gebäulichkeiten und Straßen in und um Rom zu gewinnen, Latiums Boden weit und breit angegraben, durchwühlt und stundenlange Schachten, Stollen und Gänge hineingetrieben; es entstanden Höhlen, theils ohne, theils in Verbindung miteinander, unregelmäßig, hier tiefer, dort höher, einige von beträchtlichem Umfange.

So war die Beschaffenheit des unterirdischen Roms bis in's erste Jahrhundert nach Christi Geburt — bis zur Zeit, als auch in der Hauptstadt des römischen Reiches sich eine christliche Gemeinde gebildet und bereits unter Kaiser Nero im Jahr 64 die Verfolgung der

*) „Alme sol, possis nihil urbe Roma Visere majus!" Horat. carm. saec.

neuen Religion auf das gräulichste begonnen hatte. Der grausame Kaiser wünschte nämlich, Virgils schöne Beschreibung des Brandes der Stadt Troja gleichsam vor Augen zu sehen, ließ daher mehrere große Quartiere der Stadt (Sueton. Ner. 38.) nachts anzünden und warf dann des Brandes Schuld auf die verhaßten Christen, die nun entstandene Verfolgung beschreibt uns ein unverwerflicher Autor, Tacitus hist. XV., 44: „Nun wurden zuerst solche „ergriffen, die sich zum Christenglauben bekannten, dann „auf deren Angabe eine große Menge, als des allgemei„nen Menschenhasses Ueberwiesener. Ihre Hinrichtung „war mit Hohn begleitet, indem sie in Thierfelle gehüllt, „von Hunden zerfleischt oder an's Kreuz geheftet wurden, „oder mit Pech überzogen bei einbrechender Dunkelheit als „nächtliche Lichter brannten."

Das war unter den vielen Christenverfolgungen die erste; man zählt deren 9—10 bis in die Zeiten Konstantin des Großen, d. h. bis zu Anfang des 4ten Jahrhunderts, so daß, von Nero an, die Christen über zwei Jahrhunderte lang fast unausgesetzt, bald mehr, bald weniger, bald in Rom, bald in den Provinzen, den Gräueln des fanatischen Hasses und der niedrigsten Verfolgungen ausgesetzt waren.

Zu Rom selber nicht sicher in ihren Wohnungen, noch viel weniger in den Gassen, wohin sollten sich die Christen bergen? Viele flohen in die Wälder oder Gebirge, die meisten irrten in den weiten dunkeln Höhlen und Gängen der Tuf- und Puzzulangruben, bargen sich Tags daselbst und kamen nur etwa Nachts hervor, siedelten sich oft Jahre lang familienweise daselbst an, richteten sich so gut möglich ein, und so entstanden in diesen unterirdischen Tufgruben nach und nach Zisternen, Säle, Stuben, größere und kleinere Kapellen, wo sie den Gottesdienst feierten — Gräber, wo sie ihre Verstorbenen beisetzten in ordentlichen, ja großen Grabstätten, die sie Ruhe- und Schlafstätten (Coemeterien oder Katakomben) nannten; letzteres Wort ist ein hibridisches, d. h. aus zwei Sprachen zusammengesetzt, aus dem griechischen kata und dem lateinischen cumbere: Beisetzungsort, Ruhestelle. Es entstanden ferner Triclinien, d. h. große Säle zur Bewirthung der Pilger wie zur Feier der Agapen ꝛc. — lauter Bauwerke, deren Formen ganz auf denen der Antike gegründet sind, aber überall mit vorwaltendem Prinzipe der Malerei, da in der altrömischen Kunst die Plastik vorherrschte. Was in der urchristlichen Kunst nun in den Vordergrund trat, war die höhere, geistige Symbolik, die sich auf das christliche Vorbild, auf Gottes Sohn, bezog: der Weinstock, der Fisch für Christus und die Getauften, das Lamm, das Schiff wie die Lyra, der gute Hirt, der Wasserquell aus dem Felsen, Jonas und Daniel ꝛc. *)

Es giebt mehrere Katakomben mit einer Menge Gebäulichkeiten, die kleinen Städten gleichen, wie es uns schon der hl. Hieronymus und Baronius in seinen Annalen bezeugten. Auch zu Syrakus auf Sizilien und zu Alexandria in Aegypten, auf Malta und zu Neapel giebt es ähnliche Katakomben, stehen aber alle an Größe und Umfang, wie an Wichtigkeit für Geschichte und Kunst denen zu Rom weit nach!

Das nun ist der Uebergang von unterrirdischen Tuf- und Puzzulangruben zu den jetzt so berühmten Katakomben Roms an der Via Appia, Salaria, Triumphalis, Tiburtina, Nomentana ꝛc. Unter die ältesten Katakomben zählt man die des San Calisto, der Sant' Agnese ꝛc., aus denen wir einige uralte Grabinschriften mittheilen, wie wir sie im bisherigen Hauptquellenwerke Aringhi's lesen, alle gleich einfach und gleichartig, alle mit eben so einfachen christlichen Zeichen und Symbolen, etwa mit Christi Monogramm, mit der Taube und dem Oelzweige, mit dem Palmreis als Siegeszeichen über Welt und Tod — fast überall das Wort Christi: Pax! So war dem Januarius seine christliche Gattin Leontis gestorben; einfach lautet ihre Grabinschrift: Januarius Leontidi conjugi; in pace! „Januarius seiner Gemahlin Leontis, sie ruhe im Frieden! — Der Felizissima starb ihr junger Gemahl Philomelus; sie setzte ihm die Inschrift: „Felizissima ihrem theuersten Gatten Philomelus, der 3 Jahre und 8 Monate mit mir gelebt!"

Besonders häufig sind und hochgeehrt waren von Alters her die Katakomben und Gräber der Blutzeugen; ihr Martertod ist nicht nur etwa durch den Palmzweig, sondern gewöhnlich mit einem Blutgefäß, **) worin ihr Blut gesammelt worden, bezeichnet; Gefäße aus Glas, Elfenbein, und Terra cotta ꝛc., mit beiliegendem Schwamm, der zur Auffassung des vergossenen Blutes gedient. Die Todestage der Märtyrer wurden überall, im Orient wie zu Rom, in den ältesten Zeiten, als ihre Geburtstage für ein höheres Leben gefeiert; mit Ehrfurcht wurden ihre Leiber oder die Reste derselben gesammelt und feierlich bestattet; man erbaute ihnen eigene Grabstätten, versammelte

*) Man sehe Winkelmanns Werke, Kuglers Kunstgeschichte 1842, und vergleiche auch P. Karl Brandes im „Pilger 1844."

**) Schon vor mehr als 180 Jahren erklärte die Congregatio s. reliquiarum: „Cum de notis disceptaretur, ex quibus verae sanctorum martyrum reliquiae a falsis et dubiis dignosci possint, s. Congregatio, re diligentius examinata, censuit palmam et vas illorum sanguine tinctum pro signis certissimis habenda esse; aliorum vero signorum examen in aliud tempus rejecit. Dat. Romae die 10. aprilis 1668." D. R.

sich an ihrer Katakombe und las die Passion derselben; man feierte das heilige Opfer und genoß das heilige Abendmahl im Bewußtsein der fortdauernden Gemeinschaft mit den Blutzeugen; nicht etwa, als setzten die Christen die Märtyrer Christo gleich; „Christum", so schrieb die Gemeinde zu Smyrna in Bezug auf den Blutzeugen Polycarpus, „Christum beten wir an als den Sohn Gottes, die Märtyrer aber lieben wir wegen ihrer unübertreflichen Liebe zu ihrem Meister und König. Wir nahmen das Polycarpus Gebeine auf, welche kostbarer sind als Gold und Edelsteine und setzten sie an dem geziemenden Orte bei."

Auch nach Konstantin des Großen Thronbesteigung erhielt sich die Verehrung der Katakomben; über den Eingängen zu denselben wurden Kirchen erbaut, die heilige Feier unter und über dem Grabe aber wurde fortgesetzt bis in das 8—9te Jahrhundert, wo die Katakomben nach und nach in Vergessenheit kamen. Als aber im 15—16ten Jahrhundert die Liebe zum Alterthum und zur alten Kunst neu erwachte, wurde das altchristliche Rom, die Katakombenwelt wieder eröffnet und durchforscht, man fand da die Wiege der Wiedergeburt der abendländischen Menschheit! Ungemeine Verdienste erwarb sich vor allen Aringhi durch sein Quellenwerk: „**Roma subterranea novissima. 2 Theile in Folio 1659**" mit unzählbaren Kupferstichen, Inschriften und Rissen, das uns vorliegt; es blieb bis heute unübertroffen.

II.

Neueste Kunde aus den römischen Katakomben.

Am verflossenen 24. März 1851 hielt die „Akademie der schönen Künste" zu Paris eine für Alterthum und urchristliche Geschichte und Kunst sehr interessante Sitzung. Der Berichterstatter meldet, die französische Regierung trachte, eine Hauptsammlung von Zeichnungen und Aquarellen, darstellend das „unterirdische Rom" anzukaufen, und durch den Druck zu vervielfältigen. Die Zeichnungen enthalten die Fresken, Monumente, Glas- und Wandmalereien, Inschriften, Lampen, Vasen, die verschiedensten Gegenstände aus den römischen Katakomben der ersten Christen.

Der Berichterstatter hatte die Freude, dieses bewunderungswürdige Werk des Talents und der Geduld eines französischen Künstlers, Perret, zu sehen und mit allem bisher über die Katakomben Erschienenen zu vergleichen; er bekennt offen, daß Perret's Studien erst einen wahren Begriff jener unterirdischen Schätze zu geben und gar viele dunkle Punkte aufzuhellen im Stande sind. — Nirgends ist noch ein so vollständiges Werk über die Katakomben erschienen; Perret stellt einem vor die Augen das gesammte unterirdische Rom mit all seinen Reichthümern, mit seinem ganzen eigentlichen Charakter, wie er sich dem Beschauer darstellt, ohne was hinzuzufügen, ohne was wegzunehmen; ja selbst das Fehlerhafte getraute er sich nicht zu verbessern, er wollte genau und treu sein; er zeichnete die Fresken auf den Originalien selber durch und maß genau die Monumente, die er nach allen Seiten darstellte und nach dem möglichgrößten Maßstabe. Welch eine Arbeit! Er mußte wohl die ungeheuern Unterweltsräume nach allen Dimensionen durchforschen, um so nur aufzufassen und zu verstehen das Meisterwerk der urbs aeterna, die glorreiche Stadt der Märtyrer, die unermeßliche Necropolis oder Todtenstadt! Der Künstler hatte nicht mehr und nicht weniger als 60 Katakomben zu durchforschen mit all ihren Gallerien und Labyrinthen, Sälen und Grotten und Gräbern, oft dreifach, sechsfach übereinander, Katakomben, die, so man sie sich neben einander gestellt, 3 Fuß in der Breite, dächte, in gestreckter Länge 300 Stunden ausmachen würden!

Perret's „unterirdisches Rom" enthält 360 Studien Großfolio, fast alle kolorirt, unter denselben sind 144 Freskenstudien, 75 Monumentenstudien, 20 Glasmalereistudien und zwar in 86 Darstellungen, 26 Vasen-, Lampen- und Steingravürestudien und zwar von mehr als 100 Objekten und endlich 95 Grabsteinstudien mit 500 Inschriften.

Die Wandmalereien, meistens aus den drei ersten Jahrhunderten der Kirche, wurden fast alle auf den Originalien durchgezeichnet, über die Hälfte ist unedirt, einige erst zwischen 1840—50 aufgefunden, besonders die aus der berühmten Grube la Platonia, die lange das Grab der beiden Apostelfürsten war, und die der Papst Damasus im Jahre 365 mit Malereien ausschmücken ließ; seit dieser Zeit war die Grube geschlossen; Perret stieg hinab, ließ den Schutt aufräumen und war endlich so glücklich, Wandgemälde zu entdecken, die unsern Heiland und die Apostel darstellten, sammt zwei Gräbern von parischem Marmor. Sehr alte Porträte, vielleicht die allerältesten der hl. Cäcilia und Katharina fand er in der Katakombe der heiligen Cyriaca an der Via Tiburtina; in der Katakombe di San Calisto an der Via Appia eine Wandmalerei mit Christus, die Erweckung des Lazarus, Jonas ꝛc. Er entdeckte unter Schutt und nach vielem Graben mehrere Baptisterien, Kapellen, Kirchen, Katechumenensäle und Familiengräber, alle unedirt!

Emsig forschte Perret den Inschriften nach, von denen er eine sorgfältige Auswahl bietet und zwar nur solche, die für Geschichte und Symbolik Interesse haben, alles — Facsimile! Eben so sorgfältig sammelte er eine schöne Anzahl von Glasgemälden, deren fast sämmtliche Bilder auf einem Goldgrunde gravirt sind; sie stellen Christum, die

hl. Jungfrau Maria, die Apostelfürsten und andere Heilige des Urchristenthums dar, überall mit ihren Namen. Diese Glasvasen wurden gebraucht das Märtyrerblut aufzubewahren, wurden auch gebraucht zur Feier der Agapen.

Eben so merkwürdig sind die vielen Grablampen, die Perret in den Katakomben fand, Lampen von den schönsten verschiedensten Formen, ein Theil von antiker Schönheit! die meisten derselben sind aus Terra cotta oder aus Bronze, geziert mit vielerlei bewunderungswürdigen Symbolen und Thierfiguren — Funde, die der Alterthums- und Kunstfreund besonders bewundern werde, so versichert der Berichterstatter über jene Sitzung der franz. Akademie.

Vor etwa 14 Tagen vernahmen wir aus den Verhandlungen der Nationalversammlung zu Paris, daß Louis Napoleons Minister des Innern von derselben einen Kredit von über 200,000 Francs begehrte zur Herausgabe der trefflichen Studien Perret's über das „unterirdische Rom."

Möge seinem Gesuche entsprochen und wir recht bald, aber in einem angemessenen, nicht zu hohen Preise, mit einem Werke erfreut werden, dem nicht nur die Theologen, sondern auch alle Freunde des Alterthums wie der Geschichte des Urchristenthums mit Sehnsucht entgegen sehen!

J. B. B.

Brief des hochw. Bischofs von Hesibon.

Die Rede Sir Robert Peel's in der Debatte über die Geistliche-Titel-Bill hat den nachfolgenden Brief von Msgr. Luquet, Bischof von Hesibon und zur Zeit des Sonderbundskriegs außerord. apostol. Nuntius in der Schweiz, hervorgerufen:

„Rom, 27. März 1851.

„Mein Herr, — ich habe so eben die Rede gelesen, die von Ihnen am 14. d. im englischen Hause der Gemeinen über die Geistliche-Titel-Bill gehalten worden. Dieselbe hat mich schmerzlich berührt, besonders in Ansehung Ihrer, der Sie in der parlamentarischen Laufbahn erst debütiren.

„Sie wollen mir erlauben, zu bemerken, daß, wenn Einer die Ehre hat, einen solchen Namen zu tragen, wie der Ihrige, er auch verbunden ist, sich selbst zu achten durch die Achtung dessen, was das Heiligste auf Erden, — nämlich der religiösen Wahrheit, welche, über die ganze Welt hin, von 160 Millionen Katholiken bekannt wird.

„Sie haben das nun nicht gethan, — Sie haben Sich bis zu dem Grade vergessen, diese wirkliche christliche Wahrheit als „„Abgötterei"" und „„abergläubische Mummereien"" hinzustellen. Sie haben sich so weit vergessen, dazu beizutragen, in der Schilderung eines imaginären und unmöglichen Gemäldes, einen Namen lächerlich zu machen, der zu den größten der christlichen Zeitalter gehört — den h. Gregor VII. — dessen Ruhm selbst vom deutschen Protestantismus so gepriesen worden ist.

„Diese Verirrung hat mich ganz besonders in Staunen gesetzt, weil Sie sich derselben schuldig gemacht, — Sie, dem doch unsere „„Mummereien und Aberglauben"" noch vor wenig Jahren nicht so verächtlich oder so „„unrein"" vorgekommen sind; denn ich erinnere mich noch ganz genau unserer Unterhaltungen zu Bern über diese große Frage von der christlichen Wahrheit. Ich erinnere mich, daß — nachdem ich, ich sage nicht: die Tiefen untersucht, sondern bloß, nachdem ich eine Diskussion über diesen Punkt angefangen hatte, — das Bewußtsein von der Wahrheit, die ich Ihnen vorlegte, Sie in große Bewegung versetzte und Sie die Worte gegen mich äußerten, welche ich nie vergessen werde: „Lassen Sie ab, lassen Sie ab! sagen Sie mir darüber nichts mehr: Sie möchten mich zum Katholiken machen." (Laissez-moi, laissez-moi; ne me parlez plus de cela, vous me voudriez catholique.)

„Ist es möglich, daß in diesem Augenblick Ihr Glaube an die Irrthümer des Anglikanismus so stark geworden ist, wie Sie sagen? oder vielmehr, müssen wir uns in der schmerzlichen Nothwendigkeit sehen, Sie unter jene verstockten Blinden zu rechnen, die sich zwingen, durch äußere Gewalt die innern Gefühle der Reue zu ersticken, welche die Scheu vor der Wahrheit verursacht? Wenn es so ist, dann thun Sie mir leid, und ich vermag weiter nichts, als Sie um Ihrer Selbst willen anzuflehen, doch ernstlich nachzudenken über die unvermeidliche Folge solch unheilvollen Wandels.

„Gleichwohl sprachen Sie eine Wahrheit aus, welche Sie zwar unrichtig auslegten, die aber unstreitbar ist. Sie sagten, daß „„das heutige Rom unwandelbar das Rom Gregor's VII. sei"". Ich will hinzufügen, daß es auch das Rom Gregor's I. ist, welchem England den Glauben verdankt. Dieser große und heilige Pabst wurde, wie Sie wissen, von tiefem Mitleid für die Seelen Ihrer Vorfahren bewegt, als er die englischen Sklaven erblickte, welche auf dem römischen Markte zum Verkaufe ausgestellt waren. Er machte nun auf Ihr Land einen Angriff, der zur Folge hatte, daß die freien Bewohner desselben von einer viel härteren Sklaverei befreit wurden, — von der Sklaverei des Unglaubens.

„Der Angriff Pius' IX., seien Sie dessen versichert, hat denselben Zweck. Der absonderliche, aber heiße Wunsch Pius' IX., wie unser Aller Wunsch, geht in Betreff der freien Bewohner Englands dahin, die Ketten entzwei zu brechen, unter welchen der Protestantismus im Namen der Freiheit Ihre Seelen dem Verderben überantwortet.

„Ich will noch mehr hinzufügen, und ich bitte Sie, Sich daran zu erinnern, — ich will hinzusetzen, daß der Angriff Pius' IX., gleich dem des h. Gregor, zu seinem gewissen Resultat haben wird, einer großen Anzahl unter Ihnen wieder zu jener innern Freiheit zu verhelfen, welche allein den Kindern Gottes zukommt.

„Trotz aller menschlichen Gesetzgebung, oder vielmehr in Folge der Unterdrückung, welche durch menschliche Gesetzgebung in einem Gebiete ausgeübt wird, das nicht zu ihrem Bereich gehört, werden Sie sehen, dessen seien Sie fest versichert, wie in Ihrem Lande die Zahl derer täglich anwächst, welche glaubensvoll der römischen Einheit sich angeschlossen. Gott gebe, daß Sie zum Heil Ihrer Seele recht bald mit unter dieser Zahl sich befinden!

„Sie sagen auch, daß „„die Zeiten Innocenz' III., Leo's X. und Paul's III. vorbei seien"". Ich erwiedere, daß für die katholische Geistlichkeit die Zeiten Heinrich's VIII. auch vorbei sind. Nur das Reich Gottes währet immerdar, und gleich Gregor VII., gleich Innocenz III., gleich den andern römischen Hohenpriestern, ist Pius IX. darin der Stellvertreter Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes.

„Erlauben Sie mir nur noch hinzuzufügen: Ihre eigene Erfahrung wird Sie bald erkennen lassen, daß auch auf England Anwendung findet, was Sie in jenem rühmlichen Geständniß über das edle und immer glaubensvolle Irland sagen: — „„Die römischen Katholiken haben in Sachen der Religion eine fast sprüchwörtliche Zähigkeit; diese Frage ist eine heilige Bundeslade, eine Bundeslade, welche anzurühren, niemals möglich gewesen ist, ohne sehr gefährliche Folgen zu veranlassen.""

„So viel in Betreff desjenigen, was unsere Beziehungen zu Ihnen während unseres gemeinschaftlichen Aufenthaltes in der Schweiz Ihnen zu sagen mich autorisirten, sowie in Betreff Ihrer eigenen Person im Besondern.

„Ich komme nun zu einer Sache, bei welcher die Ehre von Personen betheiligt ist, die alle Hochachtung verdienen, — von Personen, welche Sie öffentlich durch Abweichung von der Wahrheit beschimpft haben.

„Ich spreche hier zu Ihnen ohne Einverständniß mit irgend Jemand, ohne amtlichen Charakter irgend einer Art, ohne irgend ein persönliches Interesse — einzig und allein von der Rücksicht auf Gerechtigkeit und Wahrheit bestimmt.

„Sie sagen, daß sie in der Schweiz gesehen, wie „„durch Agenten des Pabstes"" das Volk zum Bürgerkriege getrieben worden. Sie sprechen von „„dem unwürdigen Benehmen des päbstlichen Hofes, der, gleich nach der Kapitulation von Freiburg, Luzern zur Verlängerung eines fruchtlosen Kampfes veranlaßt habe"".

„Und doch wissen Sie, daß nicht eine von diesen Behauptungen im Geringsten begründet ist.

„Sie wissen, daß vor dem Kriege Pabst Pius IX. an die Schweiz ein Schreiben richtete, nicht etwa, um sie zum Aufnehmen der Waffen aufzufordern, sondern in einem gerade entgegengesetzten Sinne.

„Sie wissen, daß die extremen Anhänger des Sonderbunds dem Pabste daraus einen Vorwurf machten, und ihn des Hinneigens zu den Radikalen beschuldigten.

„Sie wissen, von welcher diplomatischen Stelle die Publikation dieses Schreibens gehemmt wurde; und diese Stelle war nicht die Nuntiatur.

„Sie wissen, daß während aller Vorbereitungen zum Kampfe die persönliche Sprache und die Hoffnungen des Nuntius nur für den Frieden waren; daß die Radikalen zwar zur Erdichtung jener berüchtigten Segnung der Banner durch denselben Nuntius griffen, diese Thatsache aber ganz und gar unwahr war. Sollten Sie aber davon keine Kenntniß haben, so mögen Sie erfahren, daß das Haupt der radikalen Luzerner Regierung nach dem Kriege schriftlich die Unwahrheit jener Erfindung bezeugt hat.

„Sie wissen, daß alle bei jenem Kriege thätigen Agenten unmittelbar nach dem Siege die Flucht ergriffen, oder ins Gefängniß geworfen wurden. Nun, bei meiner Ankunft in der Schweiz fand ich das gesammte Personal vor. Selbst in dem Moment der furchtbarsten Aufregung wagte auch nicht Einer, solche Thatsachen zu behaupten, wie sie von Ihnen öffentlich vorgebracht worden.

„Endlich wissen Sie, daß ein Geist der Versöhnung und des Friedens die religiöse Sendung charakterisirte, mit welcher ich unmittelbar nach dem Kriege betraut ward.

„Alles dieß wissen Sie ganz wohl; und Sie, der Träger des Namens von Sir Robert Peel — Sie sind fähig, sich so weit zu vergessen, wie es geschehen durch die Rede, welche Sie gehalten haben im Interesse der erbärmlichsten Sache von der Welt! Sie haben die Dreistigkeit gehabt, in solcher Weise Ihren Eintritt in eine Versammlung zu bezeichnen, vor welcher Ihr berühmter Vater so ehrenhafte Worte gesprochen! Sie haben in solcher Weise die Vertheidigung eines in den letzten Zügen liegenden Ministeriums unternommen — eines Ministeriums, das durch die Stellung, welche es inmitten der Bewegungen von Europa eingenommen, einen so traurigen Ruf gewonnen.

„O, Sir Robert, solcher Art war der Weg nicht, den Ihnen die Wohlgesinnten aller Nationen gezeigt haben würden!

„Ich beklage Sie, und ich flehe Sie in Ihrem eigenen Namen an, innezuhalten, zurückzukehren; noch ist es Zeit dazu.

„Empfangen Sie mit dem Ausdruck meiner Bekümmerniß die Versicherung meiner Hochachtung.

Ihr demüthigster und gehorsamster Diener

† J. F. Luquet,

Bischof von Hesibon, vordem apostolischer Abgesandter in der Schweiz."

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Appenzell J. R. Hier wurde im l. M. die erste gemischte Ehe verkündet. Da sich der Pfarrer dessen weigerte, geschah die Verkündigung durch den Landschreiber auf der Kanzel.

— Bern. Die Jungfrau Katharina Werner hat die Primarschulen von Pruntrut mit 15,000 Fr., den Spital daselbst mit 7000 Fr. bedacht.

— Graubünden. Aus Serneus, einer protestantischen Gemeinde im Prättigäu, hat sich Pfarrer Iselin von Basel von seiner Pfarrei zurückgezogen, weil er in der Synode einen Anzug, betreffend die sogenannte „freie Kirche", gemacht, welcher aber keineswegs genehm gehalten wurde. Er hatte große Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe, gegen die Konfirmation und Zulassung der Kinder zum hl. Abendmahl. „Er wolle nun nicht sündigen, indem er ohne rechte Ueberzeugung und mit Zweifel dagegen taufe, konfirmire, das Abendmahl in der Landeskirche ohne rechte Kirchenzucht austheile. Er werde also, da das Kollegium die Reformationsplane nicht billige, von seiner Pfarrei scheiden", was denn auch geschehen ist.

— Luzern. Am 9. Mai starb im Kapuzinerkloster auf dem Wesemlin nach langer Krankheit der wohlehrw. P. Blasius, Operarius, ein eben so menschenfreundlicher als seeleneifriger Ordensmann. R. I. P.

— Schwyz. In Brunnen starb am 9. dieß der wohlehrw. P. Stephan Bernet, Konventual des aufgehobenen Klosters von St. Urban und Kaplan von Brunnen. Der brave, menschenfreundliche Priester hat das Bedauern von Vielen mit sich genommen. R. I. P.

— Uri. Bei der Landsgemeinde am 4. d. wurde der Vorschlag gebracht, das Tanzen während der ganzen Nacht zu erlauben, da es durch die bestehende Gesetzgebung nur bis 9 Uhr Abends gestattet ist. Die hochw. Herren Kommissarius Gisler und Pfarrer J. P. Elmauthaler von Altdorf widersetzten sich aus moralischen Gründen diesem Begehren und wurden auch von Hrn. Fürsprech Fl. Lusser unterstützt, dagegen vertheidigten namentlich die HH. alt-Regierungsrath Franz Jauch und Lieutenant J. Walker die Wünsche der Tänzer. Man war auf den Entscheid gespannt, indem gewöhnlich mehr jüngere Leute die Versammlung besuchen und für das Begehren viel Interesse war. Doch als es zum Entscheide kam, wurde mit bedeutender Mehrheit das Begehren abgewiesen und somit dem Wunsche der ehrw. Geistlichkeit billige Rechnung getragen.

— Zug. Der Kantonsrath ertheilte am 8. dieß mit überwiegender Mehrheit auch dem neuen Kloster auf dem Gubel die verfassungsmäßige Sanktion unter den vom Regierungsrathe aufgestellten Bedingungen.

Kirchenstaat. Rom. Der Präfekt der Propaganda hat an alle Gläubigen Italiens eine Aufforderung erlassen, zu dem Bau einer katholischen Kirche für die Italiener in London beizusteuern.

Spanien. Madrid, 3. Mai. Die „Gazetta" bringt ein königl. Dekret, wodurch ein Rathskollegium für kirchliche Angelegenheiten, geistliche Kammer genannt, errichtet wird. Der hochw. Erzbischof von Toledo ist mit dem Vorsitze desselben betraut worden. Die Kammer wird alle kirchlichen Angelegenheiten verhandeln, und diejenigen, welche nicht ganz besonders wichtig sind, selbstständig entscheiden.

— Die barbarische Sitte des Duellirens, die um so mehr zunimmt, je mehr der Glaube abnimmt, ist unlängst von der Regierung auf's strengste verboten worden. Man meint aber, daß es mit dem Verbote sein Bewenden haben werde. Auch die Arbeit an Sonntagen, sagt der Berichterstatter, sei gesetzlich verboten, gleichwohl werde ganz offen an Sonn- und Feiertagen gearbeitet.

Preußen. In Folge der zu Wenden, Bisthum Paderborn, gehaltenen Mission haben sämmtliche Familienväter dieses Ortes folgende Urkunde ausgestellt und unterschrieben:

Wenden, 25. März. „„Zu eurer Beschämung sage ich es: Ist denn kein Weiser unter euch, der zwischen seinen Brüdern Recht sprechen könnte?"" So fragt der h. Paulus die Christen von Rom im VI. Kapitel 5. Vers.

Eine der Hauptwirkungen der Mission ist die christliche Aussöhnung und Aufhebung der verderblichen Prozesse. In diesem Punkte hat sich auch in unserer Mitte die vom 6.—14. März d. J. abgehaltene Mission wirksam bewiesen; alle Feindschaften und Prozesse sind aufgehoben; wir sind nun wieder, wie die ersten Christen, ein Herz und eine Seele. Dieses schöne, Gott und Menschen erfreuende, Verhältniß soll aber auch immer unter uns bestehen bleiben und sich von uns auf unsere Kinder und Kindeskinder vererben. Fluch über den, der diesen himmlischen Frieden je wieder stören sollte!!!

Um uns desto kräftiger gegen alle späteren Streitigkeiten und Prozesse zu sichern, haben wir heute, am Feste

der Verkündigung Mariens, gemeinschaftlich und einstimmig Folgendes für ewige Zeiten beschlossen:

1. Es werden heute 3 Männer aus unserer Mitte zu christlichen Schiedsrichtern in allen Streitigkeiten erwählt, die den Namen „Friedensrichter" führen sollen.

2. Bevor Jemand Streitigkeiten erhebt oder Prozesse anfängt, soll er erst seine Sache diesen Friedensrichtern zur Sühne und Entscheidung vorlegen.

3. Sollte hier wider Erwarten die Aussöhnung nicht gelingen, dann soll die Sache nochmal entweder sämmtlichen oder einem Ortsgeistlichen vorgelegt werden. Kommt auch hier die Sache nicht zur friedlichen Lösung, erst dann soll es erlaubt sein, das weltliche Gericht in Anspruch zu nehmen, nachdem beide Parteien sich die Hand darauf gegeben haben, daß aus dem nun unvermeidlichen Prozesse nicht die geringste Feindschaft unter ihnen entstehen soll." —

— Dem „Rheinischen Kirchenblatt" entnehmen wir Folgendes:

Längst fühlte man, namentlich seitdem die alten Klostergeistlichen fast alle ausgestorben sind, das Bedürfniß eines Ordens zur Aushülfe in der Seelsorge für die Erzdiözese Köln. Wurde ein Geistlicher irgendwo krank, so war Niemand da, auch wenn jener noch so dringend eines Stellvertreters bedurfte, den die geistliche Behörde zum Ersatz hätte schicken können. Dazu kam, daß die Geistlichkeit, namentlich in den größern Städten, über ihre Kräfte in Anspruch genommen war und dennoch nicht allen Bedürfnissen genügen konnte.... Und wie manche Pfarre giebt es auch auf dem Lande, die einer gründlichen Wiedergeburt durch Volksmissionen bedarf?... Aber woher die Missionäre nehmen? Die wenigen Jesuiten oder Redemptoristen, welche jetzt mit so außerordentlichem Erfolge in den größern Städten Deutschlands Missionen halten, reichen für die Bedürfnisse einer Diözese nicht aus. Auch eignen sich diese Orden ihrer Verfassung nach nicht immer zu jener besondern Aushülfe, wie wir sie in unserm Erzbisthum nöthig haben. Der hl. Vinzenz von Paul hat aber diesen Orden der Lazaristen gerade in der Absicht hauptsächlich gestiftet, daß er sich der Armen und des Landvolkes besonders annehme und ihnen nach Anweisung des Diözesanbischofes das Evangelium verkünden soll. Wir haben darum mit dem lebhaftesten Danke gegen Gott und unsern würdigen Oberhirten die Kunde vernommen, daß unsere Erzdiözese jetzt ein Haus dieses Ordens erhalten soll, und wir sind überzeugt, daß die Nachricht davon in der ganzen Erzdiözese freudige Aufnahme finden wird. — Wenn man dabei erwägt, auf welche Weise dieses Glück unserer Erzdiözese zu Theil geworden ist, so muß man gestehen, daß hier höhere Fügungen Gottes walteten. Fünf sehr würdige junge Geistliche unserer Erzdiözese hatten längst den Beruf zum Ordensleben in sich gefühlt, wünschten aber auch zugleich, ihre Kräfte für unsere Erzdiözese, die ja noch immer Mangel an Priestern hat, zu erhalten. Sie baten darum den hochwürdigsten Erzbischof, so in den Orden der Lazaristen eintreten zu dürfen, daß sie nach ihrem Eintritt in die Erzdiözese zur Gründung eines solchen Hauses zurückkehren könnten. Der hochwürdigste Erzbischof bewilligte ihnen ihr Gesuch, und so reisten sie vor einem Jahre nach Paris, und traten im dortigen Kloster der Lazaristen ihr Noviziat an. Nach Vollendung desselben werden sie nun in diesen Tagen, von einem ausgezeichneten Pater des Hauses als Superior begleitet, mit zwei Laienbrüdern nach Köln zurückkehren und ihre Wirksamkeit beginnen. Mit Bewilligung des hochwürdigsten Erzbischofs hat sich hier in Köln ein Komite gebildet, an dessen Spitze Hr. Domkapitular Strauß steht, welches einige Sammlungen veranstaltet hat, um ein Haus für sie einstweilen anzumiethen und nothdürftig einzurichten.

— Koblenz. Die frühere Karmeliterkirche dahier, in neuer Zeit als Proviantmagazin benutzt, wird jetzt als katholische Garnisonskirche eingerichtet. — Man verdankt diese freudige Nachricht den Bemühungen des Kardinals Diepenbrock.

Würtemberg. In der Kammer der Abgeordneten stellte Prälat von Kapff den Antrag, es möge jede Sitzung mit einem Gebete, abwechselnd gesprochen von einem katholischen und protestantischen Geistlichen, begonnen werden. — Die Abstimmung ergab 48 für diesen Antrag und 32 dagegen. Gleich darauf begann Prälat von Kapff mit einem Gebete. Zweifelsohne wird dieser Beschluß Segen von oben bringen und eines guten Eindrucks beim Volke nicht verfehlen. Unseres Wissens werden die Kammersitzungen außer Würtemberg nur noch in England und Nordamerika mit Gebet eröffnet. In der preußischen Abgeordneten-Kammer wurde zwar ein derartiger Antrag gestellt, aber abgewiesen.

Oesterreich. Ueber die im August v. J. von den ungarischen Bischöfen gepflogenen Konferenzen macht die ungar. Zeitschr. „Religio" unter Anderm folgende Mittheilungen:

1) In Erinnerung des kaiserlichen Gnadenaktes, wodurch die zwischen der katholischen Kirche und dem Staate, so wie dem öffentlichen Unterrichte bestehenden Zustände geregelt, und der katholischen Kirche eine freiere und wohlthätigere Wirksamkeit zuerkannt, ihre gerechten Wünsche theilweise erfüllt wurden, konnten die Bischöfe nicht unterlassen, ihren Dank vor dem Throne des apostolischen Königs darzubringen. — 2) In Bezug auf die Bischofsernennungen bitten sie, neben schuldiger Anerkennung der Rechte Sr. apostolischen Majestät, um einen solchen Usus, der für die heiligen Interessen der Kirche genügende Ga-

rantien bietet. (Es wird nämlich gebeten, daß hinsichtlich dieser Angelegenheit ein Konkordat mit dem hl. Stuhle abgeschlossen und indessen bei den Ernennungen die Ansicht der Bischöfe der betreffenden Kirchenprovinz eingeholt werden. . . . .) 3) Da die materiellen Kräfte der Kirche in Folge der Gesetze von 1848 großen Abbruch erlitten haben, ihre Bedürfnisse hingegen verblieben, ja größer geworden sind, und außerdem die Administration des Besitzthumes der katholischen Kirche durch den Staat zu vielen falschen Ansichten und Eigenthumsrechts-Verwirrungen Anlaß zu bieten im Stande ist: verlangen die Bischöfe, daß dieser Fond als ausschließliches Besitzthum der katholischen Kirche vom Staate aus erklärt, dessen Administration einer kirchlichen Kommission überantwortet, und die Einkünfte ausschließlich zu katholischen Zwecken verwendet werden.

— Prag. Eine Aeußerung, welche der Prager Kardinal-Erzbischof über das neuzuerrichtende czechische Nationaltheater und unsere Bühnenzustände im Allgemeinen gemacht haben soll, erregt ziemlich viel Sensation. Bekanntlich geht man mit dem Plane um, in kurzer Zeit ein grandioses czechisches Theater in Prag zu erbauen, da in böhmischer Sprache blos am Sonntag bis jetzt noch Vorstellungen gegeben wurden. Als man den Fürsten um einen Beitrag ersuchte, soll er geantwortet haben: „Ich kann zu diesem Zwecke Nichts beisteuern, es wäre gegen mein Gewissen, die Bühne hat sich 48 stets bemüht, die Moralität des Volkes zu untergraben, ich muß daher meine Mithülfe versagen, darf einen Hebel der Unsittlichkeit nicht mitbauen helfen."

Frankreich. Paris. Die Sakristie der Kirche Notre Dame zu Paris hat eine neue Zierde erhalten in den von Mareschal aus Metz verfertigten Glasfenstern, welche in chronologischer Reihenfolge die Bischöfe von Paris, von St. Lendry (zur Zeit Karl's des Großen) bis auf Msgr. Affre, darstellen. Die neue Sakristie hat 1 Mill. Fr. gekostet; am Ostersonntage ist sie eingeweiht worden.

Amerika. Buenos-Ayres. Am 29. Jänner kam der Hochw. Herr Ludovico dei Conti Bassi, Bischof von Kanope und apostolischer Nuntius hier an. Zwei Offiziere des Generals Rosas kamen ihm auf einem reich verzierten Fahrzeuge entgegen, am Ufer empfiengen ihn der Kapitän des Hafens, der Präsident des geistlichen Rathes, der Präsident der Deputirtenkammer ꝛc. In solcher Begleitung begab sich der Nuntius nach der Wohnung, die ihm auf Rosas Befehl bereitet worden. Dieser herzliche Empfang sticht sehr von jenem ab, den der letzte Nuntius vor 27 Jahren erfuhr, und der ihn voraussehen ließ, daß seine Mission geringen Erfolg haben werde. Msgr. Mazzi blieb daher nicht lange zu Buenos-Ayres, und begab sich über Land nach Chili. Man weiß, daß Msgr. Mazzi bei dieser Mission von Msgr. Mastai-Feretti, dem wirklichen Pabste, begleitet war.

Konversionen.

In England sind zur katholischen Kirche übergetreten:
Hr. James Tompson und seine Gemahlin;
Hr. Wegg Prosser, Parlamentsmitglied.
In Schottland bereiten sich zahlreiche Bekehrungen vor. Vielleicht wird in einigen Wochen in dem durch Walter Scott so berühmten Abbotsford Messe gelesen, da der zur katholischen Kirche übergetretene königliche Rath, Hr. Dr. Hope, dort sein Sommeraufenthalt hat.

Ankündigung.

Wo folgende Werke um sehr billigen Preis zu haben sind:
Butlers Leben der Heiligen;
Stolbergs Religionsgeschichte;
Allioli's heilige Schrift,
sagt die Expedition.

Bei J. Fr. Dirnböck in Gratz erschien so eben und ist in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben:

des III. Bandes I. und II. Abtheilung,
von:
Leichtfaßliche
(Beispiel-) Predigten
von
VINCENZ JANSA,
Pfarrer in Göß, Leobner-Diöcese,
enthaltend
Sonntags-Predigten
für Stadt und Land.
Preis: fl. 2.

Früher erschienen davon:
I. Band:
Leichtfaßliche Sonntags-Predigten,
II. Band:
Leichtfaßliche Feiertags- und Gelegenheits-Predigten,
bearbeitet und mit anziehenden Erzählungen durchgängig beleuchtet.
gr. 8. broschirt. Preis des I. Bandes, 433 Seiten stark, 1 fl. 48 kr.
Preis des II. Bandes, 260 Seiten stark, 1 fl. 20 kr.

Besondere Vorzüge dieser Predigten sind ihre Popularität und die eingeflochtenen Exempel und Erzählungen, welche ganz geeignet sind, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und das Werk auch als ein Familienbuch zur häuslichen Lesung empfehlenswerth zu machen.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.